

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 13

Artikel: Aphorismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durcheinander, daß es eine Lust war anzusehen. Der Professor am Fenster fühlte erschrocken ein Schmungeln um seinen Mund gehen. „So eine Bande, so ein Kropfzeug!“

Er trommelte mit den Fingern auf der Fensterbank und brüllte nach draußen:

„Was fällt euch denn ein? Ihr seid wohl verrückt geworden? He?“

Sie stoben auseinander, daß sie stolperten und hinfielen. Im Nu war der Haufen verschwunden. Nur ein einziges Bürschlein stand wie erstarrt vor Angst mitten auf dem Weg, schaute aus großen, blaumränderten Augen den Gefürchteten an, wandte sich dann und rannte aufschluchzend nach den unteren Räumen des Hauses davon.

Der Professor blieb am Fenster stehen und blickte wie angewurzelt auf die Stelle, an der das Bürschlein gestanden. Schlecht sah es aus. Hatte wohl bisher überhaupt keine frische Luft gekannt. Wie mochte ihm der Garten gefallen haben —. Und das Toben darin —?

Es klopfte ängstlich. Frau Berg steckte ein rotes, erregtes Gesicht zur Tür herein.

„Verzeihen Sie tausendmal, Herr Professor —, kaum bin ich einmal in der Nachbarschaft 'was einkaufen —, da rennt er mir davon und holt sich die Bengels herein. Es kommt nie wieder vor!“ Und dabei schob sie den Jungen über die Schwelle und sagte: „Entschuldige dich bei dem Herrn Professor!“

Aber das Kind stieß ein markerschütterndes Geheul aus und wollte nicht. Diese Angst vor seiner Person wollte dem Professor durchaus nicht gefallen.

„Komm 'mal her, mein Junge! Na, na, — Jungen sollen doch nicht solche Angst haben! Ich tu' dir nichts!“ Und wie entschuldigend: „Es ist ja auch nur wegen der Ruhe für mein Studium!“

Und wie das Kind langsam herankam, besah es sich der Professor, unbeholfen und schüchtern, und er putzte mehrmals seine Brille, aber nicht, weil er dann besser sehen konnte, nein, er mußte seine Verlegenheit überwinden. Hilfs-

los saß er dem Kinde gegenüber, das vom Schicksal so stiefmütterlich bedacht worden war.

„Ißt du auch tüchtig?“ sagte er dann. „Du mußt dich viel bewegen und viel Gemüse und Obst essen! Und Milch trinken!“

Frau Berg an der Tür stand sprachlos. Der Professor wollte doch nichts von Kindern wissen — — —. Aber der Blick, mit dem er ihren Jungen ansah, der barg Güte, Mitleid und — Liebe.

„Nun hast du keine Angst mehr, nicht wahr?“ hörte sie ihn sagen. Und ihr Kind schüttelte den Kopf und lächelte. Und dann wollten sie beide wieder hinausgehen und den Herrn Professor nicht weiter stören, die beiden Bergs.

Den Jungen ließ der Professor gehen, aber seine Mutter rief er zurück.

„Hören Sie, Frau Berg, wir haben doch bald Ostern, nicht?“ Er blätterte pedantisch im Kalender, strich den Tag rot an. „Der Junge soll auch was vom Osterhasen haben! Kaufen Sie recht etwas Schönes ein, und die Rechnung bringen Sie mir!“

Da ging die Frau mit nassen Augen. Erst jetzt fühlte sie sich warm und sicher im neuen Wirkungskreise.

Am ersten Ostermorgen aber geschah dem Professor das größte Wunder der letzten Jahrzehnte. Eine Kinderhand öffnete die Tür zu seinem Studierzimmer. Ein Kindergezicht, auf dem der Schimmer allen Kindheitsglückes lag, lächelte hinein. Und der blasse, verkümmerte Mund bettelte: „Ich wollt Dich abholen, Onkel, zum Ostereiersuchen! Mutter hat gesagt, der Osterhas war' diesmal wirklich 'mal zu mir gekommen!“ Es nützte nichts, daß Frau Berg schrecklich erschrocken dazwischenfuhr und den Kleinen hindern wollte —. Der Professor sah sie an mit einem Blick, wie ihn die Kinder haben, wenn sie etwas Wunderbares geschenkt bekommen, etwas, das ihnen den Atem nimmt vor Entzücken. Und an der sprachlosen Frau vorbei ging der Professor an der dünnen, kleinen Hand des Kindes hinunter in den Garten, der nach Primeln, Veilchen und Krokus duftete, Ostereier suchen!

Alphorismus.

Frohinn ist Ausfluß der unverdorbenen, ungebrochenen Gemütskraft, der die Welt kein Rätsel und das Leben kein Problem ist. Wer aus der Fülle dieses inneren Lebensstromes

lebt, dessen Weg ist licht und leicht, Nacht und Not sind ihm nur Stauwehren, damit ihm der Lebensstrom nach Überwindung dieser Hindernisse umso freudiger und machtvoller brause.